

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 9

Rubrik: Frauenbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbriefe

Ich werde an dieser Stelle von Zeit zu Zeit eine kleine Auswahl aus Briefen und Meinungsäusserungen von Leserinnen veröffentlichen, ohne zu ihnen Stellung zu nehmen. Ihr Sinn ist, das Interesse und die Freude der Hausfrau an der eigenen Arbeit zu heben und anderseits sie selbst zu einem gelegentlichen Beitrag über eine Frage, die irgendwie in Beziehung zu den in « Frau und Haushalt » behandelten Themen steht, anzuspornen.

H. G.

Entgegnung auf den Brief der Fürsorgerin X in der Mainnummer.

Liebe Fürsorgerin!

In der Mainnummer kritisieren Sie die jungen Schweizerinnen von heute. Wir haben schon mancherlei kritische Urteile vernommen: die Schweizerin ist zu wenig kokett, sie ist weniger elegant als viele Ausländerinnen, sie ist weniger attraktiv (im erotischen Sinne), sie versteht es nicht, sich mit « nichts » anzuziehen, sie hat weniger Schick, weniger Grazie. Aber sonst ist sie eine rechte Hausfrau und Mutter, zuverlässig. Sie hat auch ihre guten Seiten und ist zum Heiraten vielleicht doch noch das Sicherste.

Nun hören wir, dass es auch damit nicht so weit her ist, und zwar ist Ihnen bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland klar geworden, dass die jungen Schweizerinnen leider hinter den deutschen jungen Mädchen zurückstehen müssen, was die sogenannten weiblichen wie auch menschlichen Tugenden, wie Verantwortungsgefühl, Einfachheit usw. anbelangt. Die Schweizerin will nicht das Kleinste und Nächstliegende anpacken. Sie ist verwöhnt und anspruchsvoll. Sobald Schwierigkeiten auftauchen, findet sie kaum die Kraft, sie zu überwinden. Sie hat Angst vor dem Kochen, Putzen, vor dem Kinderhaben. Kurz, sie ist eine unerhörte Egoistin, nach dem Motto: « Ich will mei Rueh han. » (Nicht Schweizerdeutsch!) Sie hat auch kein Auge für fremde Not. Und in diesen pessimistischen Ansichten sind sie von jungen Männern in einem Arbeitsdienstlager bestärkt worden. Die jungen Männer haben Ihnen gesagt, dass es mit den jungen Mädchen hierzulande schlimm bestellt ist, und dass sie darum, da sie eine tüchtige, arbeitsfreudige und sparsame Frau brauchen, ihre Liebe und Hand vorteilhafter deutschen Dienstmädchen schenken.

Liebe Fürsorgerin, warum dieser abgrundtiefe Pessimismus? Sind Sie einmal, wenn Pause war, an einem Schulhausplatz vorübergegangen? Ist Ihnen auch schon eine Kindergartenschule auf einem Spaziergang begegnet? Diese Scharen fröhlicher, sauberer Kinder in farbigen, netten, geplätteten Schürzchen, in selbstgestrickten Pullovers, alle hübsch und sauber angezogen

und so ähnlich, dass Sie das Kind eines Fabrikanten und das eines Fabrikarbeiters oder eines Arbeitslosen nicht voneinander unterscheiden können, glauben Sie, das alles kommt von selbst? Diese Kindergartenschüler mit ihren lustigen gewaschenen Gesichtlein, mit ihren umgehängten Zünitäschlein, diese unzähligen Kleinen und Kleinsten, die an einem Sommertag draussen spielen — sie sändeln in sauberen Schürzen, sie sind geschoren, sie haben, auch die Kleinsten, saubere Höschen an. Sie rennen herum und spielen, ihrem Alter entsprechend. All diese Hosen und Schürzen und Kleidchen werden schmutzig, zerreißen alle Tage. Sie werden gewaschen, gebügelt und geflickt, alle Tage. Regnet es draussen — fröhlich waten schon die Gvätterlischüler in den tiefsten Tümpel. Wer trocknet und putzt die tropfnassen Schuhe? Wer wäscht und flickt die zerrissenen Strümpfe und Hosen und Röcke und Schürzen? Wer strickt die Pullovers, reinigt die Kleider samt Insassen? Lehrt sie die Nasen putzen? Die vielen, vielen Mütter, denen niemand hilft, die alles allein machen, die mit dem « bescheidenen Lohn des Mannes » haushalten. Und offenbar erfüllen sie ihre Pflicht mit Heiterkeit, denn ich glaube nicht, dass die Kinder gehässiger Mütter so lustig wären. Die *allermeisten* Frauen bei uns müssen sparen, kochen, putzen und abwaschen, denn die Zahl derer, die in den Konditoreien ihre Nachmittage zubringen, ist trotz allem verschwindend klein. Vielleicht seufzen sie manchmal ein bisschen — ich glaube gar nicht, dass es ihnen so ernst ist dabei — sie tun es wie unsere männlichen Volksgenossen: es ist eine liebe Schweizer Gewohnheit. Aber im ganzen haushalten sie gern, das sieht man den sauberen Wohnungen an, den Kindern, Tieren, Blumen und allem, was dabei ist.

Sie sind so anspruchsvoll und verwöhnt? Ich weiss nicht, ob sich eine Frau, die ihren Haushalt macht in ihrer praktisch eingerichteten Wohnung (es sind übrigens nicht alle Häuser gleich praktisch, es gibt Gegenden in der Schweiz, wo man keine Boiler hat und Zustände, welche jedermann als « schlicht » bezeichnen würde), die mit den bescheidenen Mitteln ihre Familie nährt und kleidet, sich immer klar ist, dass Länder und Leute existieren, denen das Notwendigste fehlt, dass es Frauen gibt, die ihre Kleinen in Lumpen wickeln müssen oder vor Schlangen behüten, und dass wir allen Grund hätten, Gott zu danken, dass es uns so gut geht. Aber dafür ist die Zahl derjenigen bei uns auch klein, die sich ausdenken, wie es wäre, wenn sie in Filmstartoiletten herumgehen könnten und die Männer ihnen zu Füssen lägen. Und die vielen Frauen und Mädchen, die zum Beispiel im Kino gelehrt werden, was eine schöne Frau « wert » ist, wenden ihre Kenntnisse selten im Leben an. Die Frauen, die sich für dieses gewöhnliche Leben zu gut vorkommen, sind bei uns die Ausnahmen. Mit andern Worten: als Art hat die Schweizerin

gerade die Eigenschaft im hohen Grade, die Sie angeblich bei ihr vermissen, sie hält sich ans Nächstliegende.

«Die Schweizerin besorgt zwar ihren Haushalt ordentlich, kocht nahrhaft usw., doch wo bleibt ihr soziales Gefühl?», schreiben Sie. «Sie geht fremder Not möglichst aus dem Weg.» Ich glaube, dass die Schweizerin weniger soziale Reden hält, in den internationalen Frauenkongressen spielt sie eine bescheidene Rolle, aber sie handelt «sozial» im Nächstliegenden. Die Damen, für welche junge Mädchen halbe Nächte aufbleiben müssen, um eine interessante Toilette fertig zu machen, welche gerade so gut acht Tage vorher hätte bestellt werden können, gibt es bei uns nicht.

Ich musste lachen, als ich von den Klagen der männlichen Jugend las, die sich bei Ihnen über die Frauen beschwerte. Wie gern wäre ich an Ihrer Stelle gewesen, um diesen jungen Männern zu antworten. Wenn Sie junge Mädchen über das Heiratsproblem reden hören, tönt es nämlich sehr ähnlich. «Die jungen Leute von heute wollen eine Frau mit Vermögen oder mit einträglichem Beruf. Sie sind ganz egoistisch eingestellt, sie wollen sich nicht mit einer Familie belasten.» Ist das nicht einfach der ängstliche Zweifel, der aus diesen Vorwürfen spricht: Wenn ich nur jemand finde, der mich gern hat — ohne Geld — so wie ich bin, in meiner Unzulänglichkeit? Woher sollten übrigens die jungen Mädchen und Männer wissen, dass die Welt schlechter geworden ist? Dass sie lieber zu Zeit ihrer Grosseltern gefreit hätten? Würden Sie diesen Mädchen etwa antworten: «Ja, ja, bleib nur ledig — die Männer (Schweizer) sind heutzutage nichtsnutzige Egoisten?» Was haben Sie wohl den jungen Männern im Arbeitslager geantwortet? Haben Sie ihnen die Antwort gegeben, auf die sie im Grunde warteten, die Versicherung, dass es genug junge Mädchen gibt, die mit Freuden bereit sind,

auch ein bescheidenes Dasein mit dem Mann zu teilen, den sie gern haben? Dass, wer sucht, der findet, in der Schweiz wie anderswo, und dass sie sich nicht durch ein paar nicht ernst gemeinte Sprüche einschüchtern lassen sollen? Die deutschen Dienstmädchen in allen Ehren, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen wandert ein Teil ins Ausland, mit dem eisernen Vorsatz, eine Existenz zu gründen, das heisst in diesem Fall einen Mann zu erobern. Es ist sicher, dass manche Hemmungen wegfallen im fremden Land und dass, wer auf diesem Gebiet gewissermassen geschäftstüchtig vorgeht, meistens sein Ziel erreicht, da er mit andern Waffen kämpft als der Gegner.

Bei uns geht es viel besser als in manchen andern Ländern. Wir sind dessen nicht immer eingedenk. Unsere Ansprüche richten sich nach unsern Verhältnissen. Auch die Bescheidenheit ist relativ. In China ist man froh, wenn man eine Handvoll Reis zu essen hat, im Krieg, wenn man mit dem nackten Leben davonkommt. Wir jubilieren nicht vom Morgen bis abends, dass wir ein Dach über dem Kopfe haben, dass wir die Kinder in die Schule schicken dürfen und wir unsern Hunger stillen können. Wir haben uns an diese Situation gewöhnt. Das ist menschlich. Aber wenn es nötig ist, kann die Schweizerin ein anderes Leben — ohne «Komfort» — auf sich nehmen. Das beweisen unter anderen, wenn es überhaupt einen Beweis braucht, die unzähligen Schweizerinnen, die ihrem Mann in ein anderes Land, in einen andern Erdteil folgen, wo weder Strassen noch Zentralheizungen, noch Schulen sind, und welche, wenn sie auswandern, wissen, was sie tun.

Also, liebe Fürsorgerin, machen Sie der männlichen Jugend, die Sie zu betreuen haben, Mut — falls sie es nötig haben sollte! Die Schweizerin ist nicht vollkommen, aber das ist ja nicht notwendig, damit man sie gern haben kann.

Anna Hugger.

In **Prothos**-Schuhen ist das Gehen eine Freude ...

denn Ihr Fuss fühlt sich darin von Anfang an wohl. **Prothos-Schuhe** sind für die verschiedenen **Schweizer-Fusstypen** gebaut und durch Erfahrung stets verbessert worden.

**Warum sich plagen?
Prothos-Schuhe tragen!**

Verkaufsstellennachweis:

Prothos AG., Oeraach (Thurgau)



Sehr schönes Halbschuh-Modell in Chevreau oder Wildleder nur schwarz



Sehr elegantes Tessaie-Modell. Beste Chaussierung. Chevreau oder Wildleder